

09/13/20

14th Sonntag nach Trinitatis
“Ein dankbarer Samariter”

Lukas 17: 11-19

Und es begab sich, da Er reiste nach Jerusalem, zog Er zwischen Samarien und Galiläa hin.

Und als Er in ein Dorf kam, begegneten Ihm zehn aussätzigige Männer, die standen von ferne,

Und erhoben ihre Stimme und sprachen, “Jesus, lieber Meister, erbarme Dich unser!”

Und da Er sie sah, sprach Er zu ihnen, “Gehet hin und zeigt euch den Priestern!” Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein.

Einer aber unter ihnen, da er sah, daß er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme

Und fiel auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte Ihm. Und das war ein Samariter.

Jesus aber antwortete und sprach, “Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?”

Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?”

Und Er sprach zu ihm, “Stehe auf, gehe hin; dein glaube hat dir geholfen.”

Gnade sei euch und Friede, von Gott unsrem Vater und von dem Herrn Jesus Christus. Amen.

St. Lukas ist der einzige Evangelist der in seinem Bericht über das Leben Christi die Episode in unsrem Text einschließt. Daß er wollte uns über diesen dankbaren Samariter erzählen, den Jesus von Lepra heilte, passt eigentlich wohl seinem Namen als der “Evangelist für die Ausgestoßenen” —der Evangelist der besonders demonstriert wie unser Herr Seine Gaben von Gnade und Barmherzigkeit und Vergebung zu denen ausstreckte, welche die Gesellschaft haßte und verachtete—Zöllner, wohl bekannten Sünder, Aussätzigige, oder Samariter wie dieser in unsrem Text.

Die Juden haßten und meideten die Samariter, und solcher Antagonismus war im allgemeinen gegenseitig. Einerseits—obwohl vor der Zeit unsres Herrn irdisches Amts ihre Geschichte etwa verdunkelt worden war—behaupteten die Samariter, sie waren die wahrhaftige und echte Kinder Abrahams, und wahrscheinlich waren sie mindestens zum Teil Nachkomme der zehn Stämmen Israels, welche sich während Salomons Regierungzeit von Judah abgetrennt hatten. Die Juden hielten sie aber für

rassisch verachtenswerte Mischlinge, denn die Blutlinie der Leute in Samaria hatte sich mit dem Blut ihrer Assyrischen Eroberer vermischt. Und andererseits hielten sich die Samariter auch für die wahrhaftigen und echten Anhänger von Moses. Sie würden keineswegs zum Tempel in Jerusalem gehen; stattdessen versammelten sie sich in ihrem eigenen Tempel auf dem Berg Gerizim um anzubeten, und da lehrten sie und übten sie ihre eigene Version des Gesetzes. Die Juden hielten sie also auch für religiös unrein—für hartnäckige Apostaten von den Wahrheiten in den Hebräischen Schriften. Als Jesus hier auf diesen dankbaren Mann in unsrem Text als einen “Fremdling” verweist, äußert Er wirklich und auch ein bißchen ironisch nur das, was die Menschen in Judah über die Samariter dachten. Daß unser Heiland gar keine Spur solches Vorurteils in Seinem Herzen hatte ist in Seinem Abschiedsgruß zu diesem Mensch zu hören, “Stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen.” Lukas hat uns diesen wichtigen Bericht gelassen, in dem auch ihr und ich von diesem Samariter können die Sorte von Dankbarkeit lernen, welche das Leben für des Christus Gläubige charakterisieren soll.

I

Lukas sagt uns, erstens, als Jesus in ein Dorf kam, “begegneten Ihm zehn aussätzigte Männer, die standen von ferne, und erhoben ihre Stimme und sprachen, “Jesus, lieber Meister, erbarme Dich unser!” Beiläufig können wir bemerken, die schreckliche Krankheit Lepra war ein großer Gleichmacher für diese Männer. In ihren Leiden schienen ihre Klagen gegen einander unwichtig. Weil sie alle von der Gesellschaft verbannt waren, hatten sie gern Umgang mit einander. Weil sie alle wegen derselbigen tödlichen Betrübniß sterben würden, fanden sie es annehmbar, zusammen um des Jesus Hilfe zu bitten. “Jesus, lieber Meister,” sagten sie alle, “erbarme Dich unser!” Irgentwie hatten sie alle von diesem Propheten aus Galiläa gehört. Irgentwie waren sie alle zum Glauben gekommen, Er war der versprochene Messias, Der ihnen helfen könnte. Ihre gemeinsame Betrübniß und ihre gemeinsame Hoffnung waren jetzt wichtiger bei weitem als die Unterschiede welche sie vorher getrennt hatten. So ist es oftmals mit solchen eselartigen Bigotterien, wenn sie nicht mehr ihrem Zweck entsprechen, daß man denken kann, er ist besser als andere Menschen.

Ihre Bitte um unsres Herrn Mitleid und Heil bleibt nicht unbeantwortet. Jesus sieht sie, schreibt Lukas, und sagt zu ihnen, “Gehet hin und zeigt euch den Priestern!” Wir sollen verstehen hier wie streng und hart unser Heiland den Glauben dieser Männer prüft. Um erlaubt zu werden, sich noch einmal unter Menschen zu mischen, müssten sie erstens zu den Priestern im Tempel gehen und müssten von ihnen eine offizielle

Erklärung bekommen, daß sie rein von Lepra waren. Jesus sendet sie aber auf ihren Weg ohne daß sie die heilende Kraft Seines Wortes erfahren haben. Als sie ihre Reise nach Jerusalem beginnen, sehen sie noch an sich selbst und an einander die Anzeichen für die Krankheit—die schreckliche Fäule an ihrer Haut, das blaße Weiß ihrer Haare, den Verlust von Fingern und Zehen. Doch halten sie Jesus zu Seinem Wort, und sie beginnen ihre Reise nach Jerusalem. “Und es geschah,” schreibt Lukas, “da sie hingingen, wurden sie rein.” Weil Jesus von Nazareth wahrhaftig des Herrn Gesalbter ist, von Dem die Propheten geschrieben hatten, vollendet Sein Wort genau das, was Er verheißt. Weil Marias Sohn kein Anderer ist als eben der ewige Sohn Gottes—die zweite Person des grossen Dreieiniges, Der alles erschaffen hat—belohnt sich ihr Glaube, und sie werden geheilt.

II

Aber zweitens, von diesen Zehn welche unser Herr von Lepra gereinigt hat, kommt nur einer zurück, um Ihm zu danken. “Sind ihrer nicht zehn rein geworden?” fragt Jesus, “Wo sind aber die neun?” Und wir können den Schmerz und die Enttäuschung in unsres Heilands Stimme befühlen als Er weiterspricht, “Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?” Er hatte ihre Leiden völlig beendet. Er hatte sie von einem langsamen und schmerzvollen Tod gerettet. Er hatte ihnen die Rückkehr zu ihren Familien und Freunden und einem normalen Leben zu Hause ermöglicht. Doch war es nur einer zurückgekommen, um seine Dankbarkeit zu äußern. “Wo sind aber die neun?” fragt Jesus. Und Seine Frage soll uns führen, uns selbst zu prüfen.

Einerseits ist es nicht schwierig für uns, die Männer zu verstehen, die geheilt wurden aber dann nicht zurückkamen. In ihrer Aufregung wollten sie zum Tempel möglichst schnell gehen. Was ihre Herzen und Sinne erfüllten waren Gedanken darüber, ihre Frauen und Kinder wiederzusehen, die Freuden eines normalen Lebens zu Hause zu erleben, das einfache Vergnügen eines Gespräches mit Freunden zu haben. Doch halten wir sie für verantwortlich und schreiben ihnen Schuld wegen ihrer Undankbarkeit zu. Wir erwarten Äußerungen der Dankbarkeit—irgendein Wort oder Geste—wenn wir zu Menschen ein Geschenk geben oder ihnen ein Gefallen tun. Das ist eigentlich eine Pflicht welche wir von uns selbst verlangen sollen und welche wir auch mit Recht von anderen erwarten. “Wo sind aber die neun?” fragt Jesus. Wie oft müssen wir uns selbst unter diese neun einschließen?

Um unsertwillen nahm der ewige Sohn Gottes unser Fleisch und unser Blut als Seine im Leib der heiligen Jungfrau. Um unsertwillen entäußerte Sich der Schöpfer der Welt und machte Sich zum niedrigsten Diener. In unsrer Statt fuhr Jesus Christus ein Leben des vollkommenenen Dienstes

und Liebe für Seinen himmlischen Vater und für alle Menschen. Um euch und mich von der Sünde und von des Teufels Anspruch auf uns abzulösen vergoß Er Sein Lebensblut am Kreuz auf dem Kalvarienberg. Sein Ostermorgen Sieg über das Grab—auch das gewann Er nicht für Sich Selber sondern für uns, damit wir mit Ihm leben könnten. Wir haben von Ihm so viel bekommen—so viel mehr als Gesundheit von einer physischen Krankheit, so viel mehr als irgendeinen irdischen Segen. Unser Heiland fragt über diejenigen, die nicht zurückkamen um Ihm dafür zu danken, daß Er sie von Lepra heilte, "Wo sind aber die neun?" Wie oft müssen wir zugeben, Seine Frage ist all-zu anwendbar bei uns?

III

Zum Samariter, der vor Ihm in herzlicher Dankbarkeit gefallen war, sagt Jesus, "Stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen," und im griechischen Text sind die Worte "gehe hin" eigentlich eine Einladung zu diesem Mann, zusammen mit Jesus mitzureisen—um noch mehr über das Reich Gottes zu lernen, um ein noch tieferes Verständnis von dem Gesalbten des Herrn zu bekommen, um erstärkt in seinem Glauben zu werden. So ist es immer wenn wir unsrem Erlöser-Gott danken. Wir denken an Ihn und das, was Er für uns getan hat. Unsre Herzen und Sinne erfüllen sich mit Seiner Barmherzigkeit und Seiner Liebe für uns. Wir denken an und danken Ihm für die gnädige Vergebung die Er uns so reichlich gibt, die sichere Hoffnung auf Himmel welche Er uns ins Herz setzt, die Hirten-Sorge welche wir von Ihm jeden Tag bekommen. Und wenn wir Ihm für diese danken, erfahren wir also wiederum Seine Gaben. Unser Glaube an Ihn wird noch fester und sicherer gemacht, und wir wollen Ihm noch mehr danken. In diesem seligen Kreis des Geschenks und der Dankbarkeit werden wir immer neu gesegnet, und deshalb vermehrt sich unser Wunsch, Ihm zu danken.

Im Gebet das uns unser Heiland gelehrt hat bitten wir um einige Segen welche uns unser Herr jeden Tag gibt, eben wie uns Martin Luther in seinem Katechismus lehrt. Alle unsre Bitten—daß Sein Wille geschehe, daß Er uns unser täglich Brot gebe, daß Er uns unsre Sünden vergebe, und alle anderen Bitten die wir in diesem vollkommenen Muster des christlichen Gebets erheben—werden uns, eben wie uns Luther lehrt, von unsrem großzügigen Herrn täglich und reichlich gegeben. Also soll das "Vater Unser" für uns jeden Tag eine Übung der Dankbarkeit sein, in welcher wir uns mit dem Samariter in unsrem Text verbinden—eine tägliche Übung in Dankbarkeit für Sein gnädiges Heil, für Seine Barmherzigkeit, und für Seine Hirtens-Liebe.

Der Heilige Geist verleihe uns das um Jesus willen. Amen.